

1. 3. 1
PESSIMISMUS UND STAAT

von Otto Flake

Wer heute nachdenkt -und wann wäre ein besserer Augenblick als heute? -stösst immer auf die letzte Frage, ob dem Menschen überhaupt zu helfen ist, ob der Fall Mensch nicht hoffnungslos liegt. Wir wollen diesen pessimistischen Zweifel nicht mit dem beliebten optimistischen Gegenargumenten abtun; es verbirgt sich in ihm das tiefste philosophische oder religiöse ~~Problem~~ *Ungeheuerlichkeit*.

Solange man sich auf den Einzelnen beschränkt, ist Hoffnung erlaubt; die Skepsis beginnt, wenn man das Gemeinschaftsleben betrachtet. Nun stehen zwei Faktoren in der Rechnung, hier das Ich, dort die Anderen: ein Ausgleich wird nötig; das Mass, nämlich die richtige Mischung, wird Problem, ist eine zulängliche Lösung überhaupt möglich?

Die Älteren von uns erinnern sich noch recht gut, wie es sich in der kaiserlichen Zeit mit dem Deutschen verhielt. Unter vier Augen, im persönlichen Umgang war er ein weltoffener, für alle Bildungselemente empfänglicher, höflicher, dem Humanitären durchaus nicht widerstrebender Mensch -streifte ihn aber auch nur der staatliche Schatten, so änderte sich das Bild. Als bald war er Reserveoffizier, Tirpitzianer, Alldeutscher, irgendetwas das von aussen nach ihm griff und seine Bereitschaft, selbst zu denken, auslöschte

Mitglied einer hochzivilisierten Gesellschaft, bewegte er sich doch in einem System der Tabus -von denen man irrtümlich sagt, sie seien den Primitiven zu eigen. Wie oft drängte sich der Eindruck auf, ein Offizier sei ein ferngelenktes Lebewesen, das starr, in eine Aura der Abwesenheit gehüllt, unberührt durch die Zeitgenossen oder Mitmenschen gehe, blind für den menschlichen Begriff des Volkes. Sein Zentrum lag nicht in ihm, es lag in der Ferne -bei Vorgesetzten, bei Standesgenossen, in Kasinos, dort wo Ranglisten und Ehrengerichte galten, wo andere für ihn festsetzten, wie und was er zu denken habe. Er befand sich in einem hypnotischen Zustand, ohne es auch nur zu ahnen -für Selbständigkeit, Freiheit des Urteils, Eigenwilligkeit verloren.

Man musste damals ins Ausland gehen, um zu begreifen, wie unpersönlich dieser Verzicht auf Unabhängigkeit war, wie bedenklich diese Lust an der Unterordnung, diese freiwillige Selbstausslieferung an eine ~~xxxx~~ ~~xxxx~~ Idee, die vom Staat mit allen Mitteln der Systematik gezüchtet wurde.

Die Hypnose, der Zwang, die Zustände sind vorüber. Im gleichen Augenblick begreifen wir endlich die tieferen Zusammenhänge. Die Dinge werden durchsichtig, wenn sie in den Orkus sinken; die neuen aber, die nun heraufsteigen, werden dieselbe Blindheit vorfinden. Denn jetzt sind sie das Nahe, das den Abstand und mit dem Abstand den Blick vermindert. Der Aspekt der Gemeinschaft mag sich verändert haben, ihr Wesen bleibt das gleiche.

Die Gemeinschaft strebt Macht an; der Einzelne hat keine andere Wahl, als sich ^{ihm zu entziehen} ~~gxxxxxxx~~ oder ihr nachzugeben. Die Wenigsten ~~xxxx~~ ^{ent-}ziehen sich; das tun nur Ausseiter, ^{Künstler, Individualisten, Revoluti-} ~~xxxxxxx~~ ^{onäre} bekämpfen nicht die Gesellschaft, sondern ihre Form, auch sie wollen ~~xxxxxxx~~ ^{Nutziesser}. Der Bürgerliche Mensch wiederum wird immer die Zustände bejahren, die ihm ^{Arbeit} ~~ihm~~ ^{betätigen}, Betätigung, Gewinn, Inhalt und Beschäftigung versprechen. Wir haben es in den Jahren des Nationalsozialismus erlebt. Ein paar Geistige, ein paar gefestigte Naturen, die zur Entsagung bereit waren, konnten es sich leisten, zur Seite zu stehen. Der Beamte, der Ingenieur, der Unternehmer mussten sich zur Verfügung stellen, wenn sie nicht auf die Straße fliegen wollten. Der Ehrgeiz ist so natürlich wie das Bedürfnis, mitzuarbeiten.

Der Staat ist ein Zwangsordnungssystem, die Gesellschaft eine Zwangstatsache. Es kann die Lage nur klären, wenn man beide auch einmal mit nüchternen Augen betrachtet; alle Gesundheit ^{geht} ~~führt~~ durch die Nüchternheit. Sie führt weiter als die tiefsinnigen Spekulationen der deutschen Philosophie über den halb-oder ganzmetaphysischen Charakter des Staates. Die spekulative Betrachtung schützt freilich vor pessimistischen Ausdeutungen: die höchsten Dinge sind heilig.

Jedoch, wir leben nicht mehr im Zeitalter der Transzendenz, sondern

in dem der Masse. Wo ist der Romantiker, der noch wagte, die Geschichte der letzten fünfundsiebzig Jahre unter dem Gesichtspunkt der Heiligung auszulegen? Die Historiker haben uns den Aufstieg Preussens, die Gründung des Reiches als ideales Ereignis dargestellt. Zugegeben, dass die Einigung Deutschlands so gewertet werden kann, so bleibt doch wahr, dass mit dem preussischen Gedanken etwas höchst Materielles, Irdisches siegte: der Machtanspruch einer herrschenden Klasse, die den Sieg benutzte, um sich zu verankern; die alle Positionen im Land zunächst an ihre egeren Mitglieder, weiterhin an die Besitzenden und Gebildeten verteilte. Hof, Adel, Beamte, Offiziere, Bankleute, Industrielle, Akademiker, Militäranwärter sind die Begriffe, die dieses geschlossene System umschreiben.

So war es immer, wird man erwidern, ein Staat bedarf der tragenden Schicht, die von ihm oder, was besser klingt, durch ihn lebt und dafür seinen Bestand gewährleistet. Schön; aber damit stimmt man der realistischen Auffassung vom Staate zu; die idealistische lagert sich am Rand um sie: mit Gemütswerten wie Scholle, Heimat, Vaterland, Überlieferung, nationaler Genius.

Vom Realismus ist nur noch ein Schritt zu jener bösen Aussage, der Staat sei nichts als eine grosse Freimaurerei, eine wahrhafte Krippe für die, die sich heranzudrängen wissen - in jedem Fall aber eine Arena, worin die Kämpfe um die Macht ausgetragen werden. Und das wiederum bedeutet, dass jemand, der über Macht, Krippe, Drängen, Ehrgeiz und Tat überhaupt skeptisch denkt, an dieses ganze Gebilde den pessimistischen Maßstab legt - sei es, dass er von religiösen Erwägungen herkommt oder von den edleren Werten.

Gänzlich in die realistisch-skeptische Sphäre tritt über, wer das Problem Staat an Hand der Vorgänge zu ergründen sucht, die sich zwischen 1923 und 1933 zutragen. Es ist das Jahrzehnt einer wüsten Demagogie, einer wahrhaft suetonischen Schwachpartie unter Generälen, Kapitalisten, Präsidenten einerseits und auf die Masse gestützten Katilinarierern andererseits - unter der alten preussischen gesteuerten Freimaurerei und

den neuen Gengstern, die so nur in einem Lande möglich waren, als dem Endstadium der von Hegel gelehrten Vergottung des Staates zuträgte.

Was wir brauchen, ist eine Geschichte des Aufstiegs Hitlers, einer Paoptikumfigur, die aus dem Obdachlosenasyll den Weg in die Reichskanzlei und zum Sessel des Reichspräsidenten fand -Schmach und Erledigung der preussischen Patrioten. Ich empfehle einen ersten Abriss, den soeben F.A.KRAMER im historisch-politischen Verlag zu Koblenz unter dem Titel Vor den Ruinen Deutschlands herausgab.

Ich las diese Darstellung in den Trümmern von Mainz und Worms, zwei erloschene~~n~~ Städten, prima inter pares. Der Staat war in die Hände von Schiebern und Geschobenen gefallen. Der Rest hieß Korruption, Grausamkeit und Ausblutung. Nennt man die Opfer des Systems, sei Deutschland selber nicht vergessen. Angesichts der Schuttmassen und Zerstörungen, wie ich sie an Rheia ~~xxxxxxx~~ ^{dort sah} hat die Frage, ob der Fall Deutschland und überhaupt der Fall Mensch nicht hoffnungslos sei, ~~ein~~ ^{ein} ~~mal~~ ^{mal} ~~als~~ ^{als} ~~historisches~~ ^{historisches} ~~XXXXXXXXXXXX~~ ist keine Frage des Affekts, ~~sondern~~ ^{sondern} eine Lebensfrage.

Lösen, will sagen einigermassen richtigstellen kann sie nur der Wille zum Leben, der urgegebene. Es ist klar, was Wille zum Leben hier bedeutet: den zur Vernunft, zum richtigen Einsatz von Intelligenz und Ethos. Pessimismus ist gut, wenn er die Reaktion von Vernunft und Ethos bedeutet. Die Reaktion richtet sich gegen jene Vergottung des Staates und die Maßlosigkeit, ihre ^{obasso} logische wie historische Folge. Am Mangel an Maß, am Verzicht auf Kontrolle, auf Beaufsichtigung der Führer ist die Nation zu Grunde gegangen und zwingt den sachlichen Beobachter, ungeachtet allem Mitleids, das selbstverständlich ist, doch auszusprechen, dass hier gebüsst wird, was wir uns zugezogen haben. Schuld an dieser Maßlosigkeit haben nur wir. Es gibt keine Linderung dieses harten Diktums.

Eine falsche Auffassung vom Staat hat uns um Jahrhunderte zurückgeworfen, das Ansehen und die Geltung im Kreis der Völker gekostet. Welchen Wert hätte Schreiben ohne die Verpflichtung, dem eigenen Volke die Wahrheit zu sagen. Unsere Auffassung vom Staat lag zu hoch und sank zu tief ab, in der

Praxis. Entscheidend sind nicht die Ideale, die Theorie bleiben; entscheidend ist die Praxis.

Hätten wir nüchtern von Staat gedacht, uns wäre wohler. Er ist nicht mehr als ein Ordnungssystem, das dem Einzelnen Rechte, Frieden, Aufstieg, Menschenwürdigkeit und Schutz gewähren soll. Er ist in einem wohlverwogenen Sinn eine Nützlichkeitsrichtung: daher man die Idee des Nutzens nicht verächtlich behandeln sollte. Der Nutzen des Einzelnen bedeutet das Glück aller, annähernd gesprochen. Entheroisierung des Staatsbegriffes tut not. Man ~~erkennt~~ unterrichtete sich nicht bei Nietzsche, nicht bei den Romantikern und Schwärmern nach dem Wesen des Staates, sondern bei den Gelassenen.